

heran; die letzte Hoffnung des Geschlechts. Außer der Mutterliebe verschönte auch die Freundschaft mit dem gleichalterigen Friedrich von Baden seine Jugend.

Aber dem hochgesinnnten Jüngling ließen die Ansprüche seines Hauses auf das Königreich Neapel keine Ruhe, da er in Deutschland keine Aussicht hatte zum Herrscher erwählt zu werden. Trotz aller Beschwörungen der Mutter, die den Untergang des einzigen Sohnes in dem gefährlichen Lande voraussah, folgte wie verblendet der 16jährige Konradin der Einladung seiner Anhänger in Italien, die ihm treue Unterstützung zusicherten. Die letzten Familiengüter in Schwaben mußte der Königssohn verpfänden, um wenigstens ein kleines Gefolge zusammenbringen zu können.

2. Hoffnungsfreudig überschritt Konradin mit seinem treuen Freunde die Alpen. Man nahm in Italien den herrlichen Jüngling begeistert auf. Sein Wesen stach doch sehr ab von dem seines Gegners, Karl von Anjou.

Diesen französischen Prinzen hatte der Papst herbeigerufen und als König eingesetzt. Das war ein finsterner, grausamer und heimtückischer Mann, der seine Landsleute übermäßig begünstigte, obwohl durch deren Übermut die Italiener gegen diese Fremdherrschaft noch erbitterter wurden. Das Erscheinen Konradins wurde als eine Erlösung begrüßt; der Sieg der Deutschen schien gesichert.

Es kam zur Schlacht (bei Tagliacozzo 1268). Schon hatte die Tapferkeit der deutschen Ritter, welche Konradin begleiteten, den Sieg entschieden: da zerstreuten sie sich nach ihrer Gewohnheit, um zu plündern; dies hatte ein Ratgeber Karls voraus gesehen, einen Hinterhalt gelegt und vernichtete auf diese Weise die zügellos Plündernden. Konradin mußte fliehen; er vertraute auf die Treue eines von den Staufern mit Wohlthaten überschütteten Italieners (Frangipani); doch dieser verriet ihn und lieferte ihn an Karl von Anjou aus.

Es wurde nun Gericht gehalten über Konradin und seinen Freund. Nur eine Stimme erklärte sich für seine Schuld und sprach das Todesurteil aus. Aber das genügte dem rachsüchtigen Franzosen, den letzten Staufer hinrichten zu lassen.

3. Die Freunde sahen ahnungslos im Kerker beim Schachspiel, als ihnen ihr Los verkündet wurde. Würdig und gefaßt hörten sie das Urteil, so ungerecht es auch war. Konradin setzte seinen letzten Willen auf, und nur dann drohte ihn der Schmerz zu übermannen, wenn er an die ferne Mutter dachte. Auf sie waren auch seine Gedanken gerichtet, als er auf dem Marktplatz in Neapel das Blutgerüst bestieg. Zu den Umstehenden sprach er mit